

Dienstag, 21. März 2023

«Der Wald wirkt wie eine Therapie»

Der Doyen der Schweizer Liedermacher ist auch 77-jährig noch viel beschäftigt. Ans Aufhören denkt er noch lange nicht.

Interview: Stefan Künzli

Der Berner Liedermacher Tinu Heiniger ist im Emmental geboren und aufgewachsen. Seit mehr als zwanzig Jahren wohnt er mit seiner Partnerin im aargauischen Suhrental. Er hat hier seine zweite Heimat gefunden.

Wir sind hier an Ihrem Wohnort in Kölliken, wo Mani Matter heimatberechtigter war. Ist das Zufall?

Tinu Heiniger: Ja, völlig. Mani Matter war zwar einer meiner ersten Einflüsse und ist es bis heute. Ich wusste, dass ich nicht so schreiben kann wie er, das kann niemand. Aber punkto Tiefgang, Verdichtung und Witz war er stets ein Vorbild. Aber mein Wohnort hat nichts mit ihm zu tun. Ich lebe hier im Aargau wegen meiner Liebsten Maja. Sie ist von hier.

Sie beschäftigen sich seit Jahren mit Heimat und Identität. In Ihrem Buch und in «Heiniger Abend» bezeichnen Sie sich als Dörfler und Emmentaler. Was ist anders als in der Stadt?

Ich bin im überschaubaren Langnau aufgewachsen. Meine Welt ist organisch gewachsen und immer grösser geworden. Aber ich habe immer dazugehört, habe alle gekannt und alles gewusst. Das ist in der Stadt in dieser Art nicht möglich. Den Stadt-Land-Graben habe ich aber nicht als Problem erlebt. Ich habe fünf Jahre in der Stadt Zürich gewohnt, in einer Männer-WG. In dieser Zeit habe ich die Stadt gern bekommen, am Ende sogar den Dialekt.

Sie nennen sich Emmentaler, wohnen aber seit Jahrzehnten im Aargau. In Ihren Geschichten wie Liedern ist das Emmental viel präsenter als der Aargau.

Das stimmt nur bedingt. Ich lebe seit über zwanzig Jahren im Suhrental, habe zuerst in Kölliken,



Tinu Heiniger im Wald:
«Hier komme ich zur Ruhe.»
Bild: Dominique Meienberg

dann in Schöffland gewohnt und bin wieder in Kölliken gelandet. Über die Jahre habe ich die Gegend hier durchwandert und erkundet. Ich kann sagen, dass ich

Tinu Heiniger: Heiniger Abend

Seit seinem letzten Album «Scho so lang» von 2015 ist einiges Songmaterial zusammen gekommen. In den 22 Songs liess sich Tinu Heiniger von Traditionals, vom Cantautore Fabrizio de André, von Rumpelstilz («Di gfallene Ängel»), von Mani Matter («Us emene lääre Gygechaschte») und dreimal von Bob Dylan inspieren. Bemerkenswert ist die Zusammenarbeit mit dem grandiosen Roots-Gitarristen Hank Shizzoe sowie dem Posaunisten Michael Flury. Und wieder einmal war Stephan Eicher der Vermittler. Er hat die Geistesverwandten 2016 zusammen gebracht. Shizzoe und Heiniger verbindet die Leidenschaft für die amerikanische Roots-Musik und Dylan. Vor

heute, vor allem die Wälder im Ruedertal, im Tann und Richtung Stübisberg viel besser kenne als das Emmental. Ich habe durch meine Wanderungen einen viel

vier Jahren gesellte sich Flury dazu, dieser grosse Melodiker auf der Posaune, der auch schon bei Eicher und Shizzoe spielte. Mit Heiniger verbindet ihn die Liebe zum traditionellen Jazz. Auf der Gästeliste vermisst wird Eicher, der wegen Corona forfait geben musste. Dafür ist Sina dabei, die mit Heiniger das Volkslied «Mäteli» singt und jodelt. Das Emmental ist Heiniger wichtig. Aber auch Amerika, dieser Sehnsuchtsort. Auf einmalige Weise verbindet der Liedermacher die Enge der Schweiz mit der Weite Amerikas. Jazz, Blues und amerikanischer Folk treffen auf vertraute Schweizer Volksweisen. Amerikanischer Geist weht durchs Emmental. (sk)

tieferen Bezug zum Wald erhalten. Das «Lied vom Waud» ist hier im Suhrental entstanden. Aber natürlich die Kindheits- und Jugendjahre in Langnau haben mich sehr geprägt. Im Alter wird mir noch stärker bewusst, wie wichtig diese Prägungen waren.

Was fasziniert Sie am Wald?

Wenn ich Probleme zu wälzen habe, wenn ich Sorgen habe, gehe ich in den Wald und komme anders hinaus. Wenn ich allein wandere, um mich herum nur der Wald, dann komme ich zu Ruhe. Der Wald wirkt wie eine Therapie. Wenn ich Leute im Zug hektisch an ihren Geräten herumhantieren sehe, dann denke ich: Geht doch in den Wald, das würde euch guttun!

In Ihrem Buch schreiben Sie von Ihrem vererbten Jähzorn, den Sie vor Ihren Mitmenschen zu verstecken versuchen. Das kann ich mir gar nicht vorstellen, einen brüllenden Tinu Heiniger.

Mit Verstecken meinte ich, dass ich auf keinen Fall so werden

wollte wie mein Vater. Er hat auch zugeschlagen, und sein Zorn richtete sich stets gegen andere. Diesen Zorn trage ich auch in mir. Auch wenn man sich das vielleicht schwer vorstellen kann: Ich kann sehr laut werden, wenn mir etwas nicht passt. Auch heute noch brodelte es gelegentlich in mir. Vielleicht ist meine Klarinette ja eine Art Ventil. Es ist ja nicht nur negativ, es ist auch eine Kraft.

Sie sind am 8. Mai 1945, am Ende des 2. Weltkriegs, gezeugt worden. Sie müssen ein Mann des Friedens sein. Haben Sie einen Krieg wie in der Ukraine in Europa noch für möglich gehalten?

Nein, man hat angenommen, dass Putin zur Zusammenarbeit bereit sei. Wenn sich ein ehemaliger Bundeskanzler und Sozialdemokrat wie Gerhard Schröder zu seinen Freunden zählt, kann man sich so etwas nicht vorstellen. Das Bedenkliche ist der Wahn nach dem grossrussischen Reich. Dieses Denken schien nach 1989 und Gorbatschow überwunden.

Sie waren mal ein bekennender Linker. Und heute?

Für mich hat sich dieses Links-rechts-Schema schon vor Jahren aufgelöst. Viel wichtiger ist, dass man lernt, selbstständig zu denken. In der Zeit der Pandemie konnte ich manchmal fast nicht glauben, wie obrigkeitstgläubig sich gewisse Politiker verhielten, die ich noch gewählt hatte. Es hat sich vieles relativiert und zum Teil auch verkehrt. Was gestern links war, ist heute rechts und umgekehrt. Also hören wir doch damit auf, das ist vorbei.

Sie interessieren sich für die Widersprüchlichkeit der Menschen, schreiben Sie in Ihrem Buch. Was ist denn der Widerspruch des Tinu H.?

Da gibt es tatsächlich einige Widersprüche: Ich lebe hier in einem gemieteten Haus mit Ölheizung. Aber eigentlich möchte ich, dass wir vom Öl wegkommen. Ich bin ein leidenschaftlicher Automobilist. Gleichzeitig bin ich der Überzeugung, dass wir mit Benzinmotoren aufhören müssten. Oder: Eigentlich esse ich seit Jahren kein Fleisch, aber eine gute Salami in Italien lasse ich mir nicht nehmen. Diese Widersprüchlichkeit gehört für mich zum Menschsein, das gehört zu mir wie zu allen anderen.

Ist «Heiniger Abend» mehr als ein Wortspiel? Allenfalls Ihr letztes Album?

Nein, das ist es nicht, ich bin ja erst 77. Wenn ich an den 80-jährigen Franz Hohler, den 90-jährigen Emil oder den 81-jährigen Bob Dylan denke, dann muss es für mich nicht das letzte Album sein. Das ist ja das Schöne am Musizieren. Man kann es bis ins hohe Alter tun. Ich freue mich jedenfalls, wenn ich es noch einige Jahre machen kann.

.....
Musik-Album: Heiniger Abend.
Buch: Mein Emmental. Geschichten aus der schönen, engen Welt von gestern (Zytglogge).